

„Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht!“ (Jes 35,4)

Weihbischof Ludger Schepers
**Predigt bei der Wallfahrt der KAB und der Seniorinnen und Senioren
im Bistum Essen nach Kevelaer am 9. Mai 2012**

Schrifttexte: Jes 35,1-10 und Joh 19,25-27

Liebe Schwestern und Brüder,

die Worte der heutigen Lesung sind zu schön, um wahr zu sein: Blinde sehen, Taube hören, Stumme sprechen und jauchzen, Lahme springen – und in der Wüste brechen Quellen auf. Es wäre schön, wenn es wahr wäre. Die Realität sieht anders aus. Weltweit aber auch in unserem ganz persönlichen Leben.

Ich denke, wir alle spüren eher das Gegenteil: die Sehkraft lässt nach, wir können immer schlechter hören, manchmal fällt das Sprechen schwer – und Springen geht schon gar nicht. Manchmal klappt es nicht einmal mehr mit dem Laufen. Die Kräfte lassen nach. Und dass Kummer und Seufzen entfliehen – nein, das können wir oft wirklich nicht spüren.

Der Prophet sagt aber so. Wir haben es eben in der Lesung gehört. Jesaja – oder ein anderer Prophet in seiner Tradition – schreibt dieses Lied, als das Volk Gottes aus der Gefangenschaft in Babylon heimkehrt nach Jerusalem. Voll Jubel – und dennoch auch traurig und verzagt: Nichts ist mehr, wie es früher war. Manche vertraute Menschen sind zurückgeblieben im Land zwischen Euphrat und Tigris. Jerusalem ist zerstört, und auch der Tempel liegt in Schutt und Asche. – Ich glaube, viele von Ihnen kennen diese Erfahrung der Vertreibung. Und denken oft nach langen Jahren noch voll Sehnsucht an die Heimat. – Die gute alte Zeit gibt es für Israel nicht mehr. Viele Menschen sind traurig und mutlos. Ihnen ruft der Prophet zu: „Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott!“ Und er benennt die guten Ereignisse, die geschehen – die Wunder, die vor den Augen des Volkes geschehen. Es gibt die Quellen. Es gibt das neue Leben in der alten und vertrauten Heimat. Es scheint, als rufe er seinem Volk und auch uns zu: Mach die Augen auf!

Manchmal geht es mit auch so wie dem Volk Israel: Ich sehe das, was nicht mehr ist. Ich nehme alles wahr, was schmerzlich und schwierig ist: in der Welt, in der Kirche, in unseren Pfarreien und Gemeinden, in meinem Aufgabenbereich und auch in meinem persönlichen Leben. Eine große Traurigkeit überfällt mich. Und wenn ich dann noch die oben beschriebenen Begrenzungen des Alters spüre, dann ist da kein Jubel und keine Freude mehr. Manchmal gelingt es mir dann aber doch, aus Blindheit und Taubheit herauszukommen. Ich kann sehen und hören – und entdecke, dass ich Grund zu Freude und Jubel habe: Ich spüre, dass ich trotz mancher Lahmheit laufen kann. Ich freue mich daran, dass ich Musik höre oder das Gezwitscher der Vögel. Ich bin dankbar, dass in meinem Garten die Blumen hervorkommen, dass ich die Farben des Frühlings sehe, das Lachen der Kinder. Dass ich ein gutes Buch lesen kann und einen aufmunternden

Brief, den mir jemand geschrieben hat. Und gutes Essen und ein guter Wein können mich auch erfreuen.

Jetzt könnte jemand sagen: Alles gut und schön, aber das Elend in der Welt oder in meinem Leben bleibt und überwiegt alle diese kleinen Freuden des Alltags. Stimmt. Und dennoch halte ich sie für unendlich wichtig und vielleicht will ein solcher Wallfahrtstag wie heute uns die Augen dafür öffnen. Wir dürfen dankbar sein, dass es diese Erfahrungen gibt. Sie sind für mich eine Verwirklichung des Jesaja-Wortes: „Habt Mut, fürchtet euch nicht.“

Ich meine, dieses Wort, das das Wallfahrtsmotto aller nordrhein-westfälischen Wallfahrtsorte in diesem Jahr ist, ist gut gewählt in einer Zeit, in der viele Menschen mutlos sind. Das Wort will nicht verharmlosen oder schönreden. Es will die Augen öffnen für das was da ist, will die guten Erlebnisse wertschätzen. Und es will uns hinweisen auf Mut-machenden Gott: „Seht, hier ist euer Gott!“ Das Wort des Propheten lädt uns ein, Gott gerade hier um diese Freude und diesen Mut – auch den Lebens-Mut – zu bitten.

Als das Volk Israel noch nicht wieder nach Jerusalem heimgekehrt war, als es noch im Exil in Babylon lebte, da gab es am Hofe des Königs Artaxerxes ein jüdisches Mädchen, das der König seiner Schönheit wegen zu seiner Gemahlin machte. Ester wurde Königin und bekam eines Tages die große Chance, für ihr Volk einzustehen. In dieser Situation, die für sie selbst nicht ungefährlich war, betete sie: „Denk an uns, Gott! Offenbare dich in der Zeit unserer Not, und gib mir Mut, König der Götter und Herrscher über alle Mächte!“ (Ester 4,17r)

Ob das nicht ein gutes Stoßgebet ist, mit dem wir durch unseren Alltag gehen könnten? Gib mir Mut, wenn die Traurigkeit mich überfällt. Gib mir Mut, wenn körperliche Gebrechen mich gefangen nehmen. Gib mir Mut, wenn mein Wort oder meine helfende Hand gefragt sind. Gib mir Mut, mich den Herausforderungen des Alltags und auch des Alters zu stellen. Gib mir Mut, Gott.

Hier in Kevelaer begegnen wir einem anderen jüdischen Mädchen, das zur Königin wurde und zu einer Frau, die helfen durfte bei der Rettung ihres Volkes: Maria. Wir verehren sie als die „Trösterin der Betrübten“. Ich glaube, sie hat das Gebet der Ester oft gebetet: als der Engel mit Gottes Bitte in ihr Leben trat, als sie unter Lebensgefahr ihr Kind getragen und geboren hat, als sie fliehen musste vor den Truppen des Herodes, als sie unter dem Kreuz stand und das Sterben ihres Kindes ausgehalten hat. „Offenbare dich in der Zeit unserer Not, und gib mir Mut, König der Götter und Herrscher über alle Mächte!“ Maria könnte wie Ester gebetet haben. Und sicher tritt Maria hier an unsere Seite und betet mit jedem und jeder von uns um den Mut, den wir brauchen in allen Verzagtheiten und Traurigkeiten.

Wenn wir uns hier im Kreis vieler gleichgesinnter Männer und Frauen um Maria versammeln, wenn wir miteinander beten und singen, wenn wir Kerzen anzünden, dann stärkt das alles unseren Mut und unsere Zuversicht. Was wir spüren, ist somit schon eine Erfüllung des Prophetenwortes: „Habt Mut, fürchtet euch nicht.“ Es ist, als ob uns Gott selbst dieses Wort hier ins Herz legt, als ob er es uns – wie Maria – zuspricht: „Habe Mut, fürchte dich nicht.“

„Gib mir Mut“ und „habe Mut“ – diese zwei Worte dürfen wir mitnehmen von hier. Und wir dürfen sie anderen weitersagen, die wir zu Hause mutlos und verzagt erleben. So können wir zu einer Mut-Gemeinschaft werden.

Und wenn uns dann der Mut wieder verlässt, wenn wir mutlos sind und verzagt, dann hilft uns vielleicht eine Frau, die mutig neue Wege gegangen ist: die große Teresa von Avila. Sie hat einmal gesagt: „Manchmal meine ich, dass ich einen beachtlichen Heldenmut habe und vor keiner Schwierigkeit, die im Dienste Gottes auf mich zukommen könnte, zurückschrecken würde. Aber dann kommt wieder so ein Tag, da bringe ich nicht einmal so viel Energie auf, um mit einer Ameise fertig zu werden, die mir über den Weg läuft.“

Ich bin gewiss: Immer wieder spricht Gott uns zu, wie er zu ihr gesagt hat: „Habe Mut, fürchte dich nicht.“